

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 40 (1946)
Heft: 2

Artikel: Johann Heinrich Pestalozzi
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des «Schweiz. Verbandes für Taubstummehilfe»

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats — Verantwortlicher Hauptschriftleiter und Geschäftsstelle: Johann Hepp, Carmenstraße 53, Zürich 7. Postscheckkonto VIII 11319, Telephonnummer 24 20 75
Abonnementspreis: jährlich 5 Franken — Insertionspreis: die einspaltige Petitzeile 30 Rappen

Zürich, 15. Januar 1946

Nummer 2

40. Jahrgang

Johann Heinrich Pestalozzi

Heinrich Pestalozzi wurde am 12. Januar 1746 am Hirschengraben in Zürich geboren. Sein Vater war Augen- und Wundarzt. Heinrich war erst fünf Jahre alt. Da starb sein Vater nach kurzer, schwerer Krankheit. Jetzt fehlte der Familie der Verdienst des Vaters. Frau Pestalozzi und die treue Magd Babeli mußten mit den drei Kindern sehr sparsam haushalten. Nach dem Tode des Vaters zog die Familie Pestalozzi ins Haus «zum roten Gatter» an der Münstergasse 23. In diesem Hause verlebte Heinrich seine Jugendzeit. Oft kränkelte er. Darum hüteten die Mutter und Babeli den Knaben ängstlich. Nie durfte er mit andern Knaben auf der Gasse spielen. So wurde aus Heinrich ein rechtes Mutterkind. Zu Hause erlebte er immer nur Gutes. Darum traute er auch andern nichts Böses zu. Diese Gutgläubigkeit schädigte ihn oft schwer. Schon in der Schule nützten ihn die andern Knaben aus. Gutmütig verrichtete er für sie unangenehme Arbeiten. Bald nannten ihn seine Kameraden: «Heiri Wunderli von Thorliken.» Heinrich konnte aber auch Mut beweisen. So lief er einmal auf dem äußersten Rande der hohen Stadtmauer. Ein anderes Mal erschreckte er die Leute mit kühnen Reiterkünsten auf dem Pferde seines Veters. Die Ferien durfte der Knabe bei seinem Großvater Andreas Pestalozzi auf dem Lande verbringen. Dieser war Pfarrer in Höngg. Dort spielte Heinrich gerne mit den Dorfkindern und freute sich über das freie Landleben.

In Höngg erlebte er aber auch die Mißstände seiner Zeit. Er lernte die Armut der Landbevölkerung kennen. Die Bauern waren die Untertanen der Stadtherren. Durch Mißernten und schlechte Bezahlung ihrer Produkte waren sie verarmt. Darum suchten viele Bauernfamilien mit Heimarbeit zusätzlich verdienen zu können. Schon sechsjährige Kinder mußten am Baumwollrad stehen und spinnen. Die größeren Knaben und Mädchen saßen vom frühen Morgen bis spät in die Nacht am Webstuhl und woben

die gesponnene Baumwolle. Viele dieser Landkinder konnten darum überhaupt nie zur Schule gehen. Sie mußten zu Hause das Brot verdienen helfen. Die Landschulen waren aber auch sehr schlecht geführt. Die Lehrer konnten oft selber kaum schreiben und lesen. Die Kinder lernten in den Landschulen meistens nur Bibelsprüche auswendig. Lesen, Schreiben und Rechnen blieb ihnen unbekannt. Viele elternlose Kinder wanderten zerlumpt und bettelnd von Haus zu Haus. Von Zeit zu Zeit veranstaltete die Regierung Betteljagden. Berittene Landjäger trieben diese Armen zusammen und jagten sie über die Landesgrenze fort. Damit war der Armut aber nicht gesteuert.

Was für ein vornehmes Leben führten dagegen die Stadtleute! Sie fuhren an Samstagen reich gekleidet in schön bekränzten Schiffen nach Baden hinunter zu großen Schmausereien. Am Sonntagabend mußten dann die geplagten Landleute die Städter in ihren Schiffen wieder die Limmat heraufziehen.

Nur Söhne der Stadtbürger durften höhere Schulen besuchen. Nur sie allein durften Pfarrer, Ärzte und Offiziere werden.

Dieser Gegensatz zwischen den bevorzugten Stadtleuten und der geplagten und armen Landbevölkerung tat schon dem kleinen Heinrich im Herzen weh. Sein ganzes Leben wollte er dem Kampfe gegen diese soziale Ungerechtigkeit weihen.

Heinrich besuchte in Zürich die höheren Schulen und wollte Pfarrer werden. Als Student pflegte er mit gleichgesinnten Jünglingen Freundschaft. Diese jungen Männer waren mit der Unterdrückung der Landbevölkerung nicht einverstanden. Einer seiner Freunde mußte wegen einer Schrift gegen die Regierung aus dem Lande fliehen. Pestalozzi wurde drei Tage im Rathaus eingesperrt. Er wurde angeklagt, dem Freunde zur Flucht verholfen zu haben.

Jetzt gab Pestalozzi sein Studium auf. Er wollte Landwirt werden. In Kirchberg bei Burgdorf im Kanton Bern hatte der vornehme Berner Johann Rudolf Tschiffeli einen Musterbauernhof. Zu ihm reiste Pestalozzi. Er wollte das Bauern gründlich erlernen. Nach $\frac{3}{4}$ Jahren kehrte Pestalozzi nach Zürich zurück und heiratete die edle Kaufmannstochter Anna Schultheß. Sie begleitete ihn durch sein sorgenvolles Leben wie ein Schutzengel.

Ein Bankier von Zürich lieh Pestalozzi 5000 Gulden. Mit diesem Gelde kaufte Pestalozzi im Birrfeld bei Brugg ein großes Landstück und ließ ein Haus darauf bauen. Seinem Bauerngute gab er den Namen «Neuhof». Hier schenkte ihm seine Frau das einzige Söhnchen Jakob.

Der Boden im Birrfeld war mager, und schlechte Ernten brachten die Bauern überall in Not. Die kleinen Ertragnisse wurden schlecht bezahlt.

So geriet Pestalozzi in große Schulden. Jetzt lernte er die Armut der Landbevölkerung an sich selber kennen.

In seiner Not dachte er an die noch Ärmere. Er richtete auf dem Neuhof eine Armenanstalt ein. Arme, auf der Landstraße umherirrende Bettelkinder nahm er in sein Haus auf. Er kleidete sie neu. Neben der Schule mußten sie sich mit Handarbeit ihren Lebensunterhalt verdienen. Mit großer Liebe und unendlicher Mühe erzogen Pestalozzi und seine Frau diese verwahrlosten Kinder von der Landstraße. Diese Bettelkinder waren ans Nichtstun und Hungern gewöhnt. Oft liefen sie wieder fort, wenn sie sauber und neu angezogen waren. Anfänglich wollten sie nicht gerne arbeiten. Nur langsam gewöhnten sie sich an Unterricht, Arbeit und einfache Kost.

Etwa sieben Jahre lang konnte Pestalozzi mit Unterstützung edler Männer seine Armenanstalt erhalten. Dann aber brach sein Werk zusammen. Die Hilfsgelder blieben aus. Hagelschlag zerstörte zweimal die ganze Ernte. Pestalozzi mußte seine Kinder entlassen und den größten Teil des Landes verkaufen. Den Rest verpachtete er einem Landwirt.

Seine Frau lag schwer krank darnieder. Sie hatte sich in der jahrelangen, mühevollen Arbeit zu sehr aufgeopfert.

Da erschien eines Tages das Bauernmädchen Elisabeth Näf aus Kappel. Sie wollte dem unglücklichen Pestalozzi den Haushalt führen. Lisabeth diente Pestalozzi in selbstloser Treue.

In seiner Einsamkeit begann Pestalozzi Bücher zu schreiben. Sein berühmtestes Buch ist die Dorfgeschichte:

«Lienhard und Gertrud»

Der schurkische Untervogt Hummel hat das Bauerndorf Bonnal an den Rand des Verderbens gebracht. Hummel führt die einzige Wirtschaft im Dorfe. Er verleitet die Männer zum Trinken und zum Schuldenmachen. Auch der gutmütige Maurer Lienhard schuldet ihm 30 Gulden. Weil er nicht zahlen kann, vertrinkt er seinen kleinen Verdienst beim Vogte. Seine Frau Gertrud muß mit den 7 Kindern zu Hause Hunger leiden. Gertrud geht zum Junker Arner und klagt ihm die Notlage ihres Mannes. Der Gutsherr Arner prüft die Klage Gertruds und verspricht, zu helfen. Er gibt Lienhard Arbeit. Den Vogt bestraft er, weil er einen Grenzstein versetzen wollte. Die Verhältnisse im Dorfe werden jetzt langsam besser.

Gertrud ist eine gute Hausmutter. Während die Kinder am Spinnrad sitzen und spinnen, werden sie von der Mutter unterrichtet. Der ausgediente Leutnant Glüphi wird Dorflehrer. Bei Gertrud lernt er die richtige Art, zu unterrichten. Handarbeit und Kopfarbeit gehen nebeneinander (Spinnen, Lesen, Schreiben und Rechnen). Wichtiger aber ist die Er-

ziehung der Kinder zur Gemeinschaft, zur Reinlichkeit, zu Ordnung und Pünktlichkeit. In freien Stunden besichtigen sie Werkstätten des Dorfes und den Mustergarten einer alten Frau. Am Abend handwerkert der Lehrer Glüphi mit seinen Schulkindern. Der Junker Arner verteilt an sparsame Arme Weideland und Äcker. Er möchte die Erwachsenen an Arbeitsamkeit und Sparsamkeit gewöhnen. Der Pfarrer hilft ihm durch rechte Seelsorge. Das Dorf Bonnal wird berühmt durch seine Volksbildung. Schluß folgt.

Babeli, die treue Magd

Die Eltern Heinrich Pestalozzis hatten ein Dienstmädchen, namens Babeli. Es stammte aus einer armen Bauernfamilie. Alle waren ihm herzlich zugetan. Denn es versah seinen Dienst mit Umsicht und Treue.

Der Vater starb, als Heinrich noch ein kleiner Knabe war. Kurz vor seinem Tode ließ er Babeli zu sich kommen. Voll Vertrauen sprach er zu ihr: «Verlaß um Gottes willen meine Frau nicht. Wenn ich tot bin, ist sie hilflos. Nur wenn du bei ihr bleibst, wird sie unsere Kinder bei sich behalten können.» Babeli war edel und großherzig. Ohne Besinnen antwortete sie: «Ich verlasse Ihre Frau nicht, wenn Sie sterben. Ich bleibe bei ihr, solange sie mich nötig hat.»

Babeli hielt ihr Versprechen, obwohl sie bessere Stellen hätte haben können. Frau Pestalozzi hatte geringe Einnahmen und konnte ihrem Dienstmädchen nur einen kleinen Lohn geben. Doch Babeli blieb. Ja, sie wurde die Hauptstütze für die Familie Pestalozzi. Gott hatte ihr eine unendliche Liebe ins Herz gegeben. Nie schaute sie auf den eigenen Vorteil. Mit viel Geduld und frommem Sinn trug sie alles Leid in der Familie, als wäre es ihr eigenes Leid. Und sie half die Kinder erziehen wie eine treue Mutter.

Heinrich Pestalozzi, der spätere große Menschenfreund, schaute voll Bewunderung zu Babeli auf. Zeitlebens dachte er mit großer Dankbarkeit an sie. Als alter Mann schrieb er: «Ihr Andenken bleibt mir unvergeßlich.»

Der kleine Helfer

Heinrich Pestalozzi war noch ein kleiner Schuljunge. Einst machte ein Erdbeben das Schulhaus erzittern. Kinder und Lehrer erschraaken sehr und eilten ins Freie. Keines dachte daran, die Schulsachen, Mäntel und Kappen mitzunehmen. Draußen aber schrien einige nach ihren Kleidern, andere nach ihrem Schultornister. Was geschah nun? Ein bleiches Bürschchen sprang ins Schulzimmer zurück. Es war Heireli (der kleine Heinrich),

der Sohn des Doktors Pestalozzi. Er brachte seinen Mitschülern beide Arme voll Mäntel, Kappen und Schulsachen heraus.

Wie der Knabe, so der Mann. Den andern helfen, das hat Heinrich Pestalozzi sein ganzes Leben lang getan.

Von allerlei größten und kleinsten Dingen

(Schluß)

Die Bakterien gehören zu den kleinsten Lebewesen. Wenn man sie sichtbar machen will, muß man sie tausendfach vergrößern. In einem Raum von der Größe eines Stecknadelkopfes haben viele Millionen Bakterien Platz.

Welches ist *das größte Bauwerk*? Es steht nicht etwa in Amerika. Dort gibt es zwar Gebäude, die vier-, fünfmal höher sind als unsere Kirchtürme. Man nennt sie Wolkenkratzer, weil sie bis in die Wolken hinaufreichen. Auch die mächtigen Pyramiden in Ägypten können sich nicht mit dem größten Bauwerk messen. Dieses liegt in China. Es ist die berühmte chinesische Mauer, die 2450 Kilometer lang, 16 Meter hoch und 5—8 Meter dick ist. Sie ist schon vor mehr als 2000 Jahren erbaut worden, um China gegen seine Feinde zu schützen.

Das größte Ding überhaupt ist das *Weltall*. Von seiner Größe können wir uns gar keine Vorstellung machen. Und welches ist *das kleinste Ding*? Früher glaubte man, das Atom sei es. Die Atome sind wirklich winzig klein. Professor Paul Scherrer von der Eidgenössischen Polytechnischen Hochschule schreibt in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 28. November 1945: «Ein Gramm Wasserstoff zählt 600 000 000 000 000 000 000 000 (6 mit 23 Nullen) Atome; man könne das leicht berechnen.» Wer staunte da nicht ob solcher Rechenkünste!

Denken wir uns diese Atome zu einer Perlenkette aufgereiht. Jeder Millimeter zähle 1000 Atome. Wie lange würde die Kette? Sie reichte nicht nur von der Erde bis zur Sonne. Sie wäre sogar 4 000 000mal so lang wie die Entfernung der Erde von der Sonne.

Professor Scherrer schreibt ferner: Wir arbeiten mit dem Einzelatom wie mit einem sichtbaren Körper, zerlegen es und messen es kreuz und quer. Die Fachgelehrten können also das unvorstellbar kleine Atom in Teile zerlegen. Sie wissen auch von jedem Atom, wie es zusammengesetzt ist und aus wie vielen Teilen es besteht. Es ist ihnen sogar möglich, die Größe dieser Teilchen zu berechnen.

Der kleinste Baustein des Atoms heißt *Elektron*. Sein Durchmesser ist noch viel, viel kleiner als der des winzigen Atoms. Das Elektron ist das kleinste Ding der Welt. Es ist so unvorstellbar klein, wie das Weltall unvorstellbar groß ist.

Siehe auch Wolff: «Die lachende Sphinx».